

projektes, die Stellung der Regierung präzisiert und zwar in der Reichstags-Sitzung vom 15. Januar 1894 mit den Worten: „Sie können eine Steigerung der Einnahmen des Reiches aus dem Tabak nur in dieser Form der Fabriksteuer erreichen. Wenn Sie die Form grundsätzlich ablehnen, so beschließen Sie den Verzicht auf eine Besteuerung des Tabaks höher als 1.20 Mk. pro Kopf.“

Nun, der Reichstag lehnte zweimal nacheinander in zwei Sessionen grundsätzlich die Fabriksteuer ab und legte damit die Regierung auf ihre Erklärungen fest. Viele hofften, die Regierung werde daraufhin den Tabak in Ruhe lassen, sie haben sich getäuscht.

Die Feinde des Tabaks, richtiger: die Feinde der eignen Steuerzahlung, die die Lasten des Reiches aus den Taschen anderer bezahlen lassen wollen, speziell die Agrarier, schrien Jahr für Jahr, besonders aber wenn höhere Ausgaben für den Moch Militarisismus neue Steuern notwendig machten, nach höherer Besteuerung des Tabaks oder nach Einführung des Tabakmonopols. Zwar ließ die Regierung oftmals offiziöse Fühler austrecken, ob wohl Stimmung dafür in maßgebenden Kreisen vorhanden sei, aber sie stieß dabei auf so harte Opposition, daß sie die Fühler wieder einzog. Als bei der Beratung des verächtlichen Wucherzolltarifes die Agrarier einen Antrag auf Erhöhung des Tabakzolltarifs in der jetzt beabsichtigten Höhe einbrachten, erklärte Graf Posadowsky als Stellvertreter des Reichskanzlers, die Regierung denke nicht daran, den Tabak höher zu besteuern, wie aus den Berichten unseres Mattes aus der Zolltariffkommission nachgesehen werden kann.

Indes, die Schatzsekretäre v. Thielmann, sowie sein Nachfolger v. Stengel haben mehrfach mit der Höherbesteuerung des Tabaks gedroht und die Tabakindustrie damit beunruhigt, bis nun dieser das oben besprochene famose Projekt als Vorlage für den Reichstag zusammengestellt hat.

Ganz abgesehen davon, daß man der Regierung ihre eigenen früheren Ablehnungsgründe gegen dieses Projekt an den Kopf werfen kann, ist es an sich schon unannehmbar wegen seiner unheilvollen Wirkung für die gesamte Tabakindustrie. Der starke Rückgang des Konsums würde nicht nur, wie schon ausgeführt, Zehntausende von Tabakarbeitern brotlos machen, sondern auch eine große Zahl von Kleinfabrikanten zerreiben, so daß auch nach dieser Richtung dem Monopol freiere Bahn gemacht würde. Denn je geringer die Zahl der Unternehmer ist, um so leichter läßt sich die Ablösung der Privatindustrie vollziehen. Es haben also Unternehmer wie Arbeiter hohes Interesse an der Ablehnung der Vorlage, die Arbeiter allerdings ein ungleich höheres, weil das Unternehmertum den Schaden zum Teil durch Lohndruck auf die Arbeiter abzumwälzen suchen wird, wie es bereits nach der Steuererhöhung 1879 der Fall war. Daher waren die Arbeiter auch die ersten auf dem Plane zum Kampf gegen die neue Steuererhöhung.

Aber auch die gesamte Arbeitererschaft hat ein großes Interesse an der Ablehnung des Projektes, denn es verteuert ein unentbehrlich gewordenes Genußmittel, und außerdem droht die Konkurrenz von 30—40 000 brotlos werdenden Tabakarbeitern. Das sind Schäden, die die gesamte Arbeitererschaft auf den Plan rufen müssen zu entschiedenem Kampfe gegen die neue Tabaksteuer.

Die Revolution in Rußland.

Petersburg, 21. November. Die Wirtsch. Wiedem. veröffentlicht das Programm der radikalen Partei. Die Partei erklärt die demokratische Republik für ihr Ideal, begnügt sich aber mit einer konstitutionellen Monarchie, falls die Minister aus der Duma-Majorität gewählt und vor der Duma verantwortlich sein werden. Ferner verlangt die Partei ein Kammerregiment, volle Autonomie aller Völkerschaften Russlands, Expropriation aller Anpannen und Domänen und Festsetzung eines Maximums für Privatbesitz. — Wie es heißt, hat gestern Witte im Ministerrat den Zaren darauf aufmerksam gemacht, daß Angehörige der

arischen Clique und des Hofes ihre Kapitalien nach ausländischen Banken überführt haben.

London, 21. November. Graf Witte ist fest entschlossen, die revolutionäre Bewegung gewaltlos zu unterdrücken. Er beabsichtigt, alle Arbeiter, die am revolutionären Generalstreik teilnehmen, zu entlassen. Es verlautet, daß über 3000 Arbeiter, die sich dem letzten Generalstreik angeschlossen, von den kaiserlichen Werken bereits entlassen sind.

Petersburg, 23. November. Der neue Chef des heiligen Synod, Fürst Dolenzki, bewilligte das von der Geistlichkeit einberufene Kongil zwecks Regulierung kirchlicher Mißstände. Das Kongil wird Mitte März in Petersburg abgehalten werden.

Petersburg, 23. November. Der Zar präsierte gestern einem Ministerrat. Gerichtweise verlautet, er habe zwei Dekrete unterzeichnet betreffend die Versammlungs- und Pressefreiheit. Später fand eine andre, wichtige Verhandlung im Schloß zu Zarstsoje Selo statt, worin beschlossen wurde, andre wichtige Kongressionen zu machen. Wie weiter gemeldet wird, sind in Zarstsoje Selo und im Winterpalais Apparate für drahtlose Telegraphie aufgestellt.

Petersburg, 21. November. Die gestern ausgegebene Nummer 7 des revolutionären Organs des Rates der Arbeitervertreter ist, wie sich herausgestellt hat, in der Druckerei der Nowoje Wremja gedruckt worden. Seiner waren dort am 19. November, nachmittags 3 Uhr, eingebracht und hatten Angestellte der Redaktion, die in die Druckerei geschickt worden waren, um in Erfahrung zu bringen, was dort vorgehe, zurückgehalten. Hierauf hatten sie gefeßt, gedruckt und endlich die fertiggestellten 30 000 Exemplare auf bereitgehaltenen Wagen fortgebracht.

Petersburg, 23. November. Witte empfing ein Telegramm der Mitglieder des Semstwo-Kongresses in Moskau, in welchem mitgeteilt wird, daß dieselben bereit seien, Witte zu unterstützen zur Wiederherstellung der Ordnung. Der Zar wird demnach eine Abordnung der Mitglieder des Semstwo-Kongresses empfangen. Es heißt, daß verschiedene Ministerportefeuilles an Semtwomänner zur Verteilung gelangen.

Moskau, 22. November. Das Bureau des Kongresses der Semtwos- und Städtevertreter unterbreitete dem Kongress folgende Resolution: In der Erwägung, daß das Manifest vom 30. Oktober alle seit den ersten Tagen aufgestellten Forderungen bewilligt, erklärt der Kongress in der Erkenntnis, daß die durch das Manifest bewilligten Freiheiten für die Veruhigung des Landes unentbehrlich sind, seine völlige Solidarität mit dieser konstitutionellen Grundlage. Die Verwirklichung dieses Programms liegt der Verantwortlichkeit des Ministeriums ob. Der Kongress drückt die Ueberzeugung aus, daß das Ministerium auf die Unterstützung der großen Mehrheit der Semtwos und Städte rechnen kann, solange es in der Richtung auf die Verwirklichung der Freiheiten des Manifestes vorgeht. Jede Abweichung von dieser Richtung wird entschiedene Opposition antreffen. Als einziges Mittel, die Autorität der Regierung und die Unterstützung der Vertreter des Landes zu sichern, betrachtet der Kongress den unverzüglichen Erlass einer Anordnung, welche das allgemeine Wahlrecht für die Duma ankündigt, sowie die Uebertragung konstituierender Funktionen auf die erste Duma, um mit Genehmigung des Kaisers eine Verfassung für das russische Reich auszuarbeiten, und schließlich die Organisation der Territorialreform und andere Maßnahmen. Aber sofort müssen Maßnahmen beschlossen werden, um die Freiheiten des Manifestes zu verwirklichen. Der Entwurf der Resolution wurde mit einstimmigem Beifall begrüßt; zur Beratung wurden 40 Redner eingeschrieben.

Moskau, 21. November. Auf dem hier tagenden Bauernkongress verlangen die Vertreter der Bauernpartei die Aufteilung des gesamten Staats- und Privatgrundbesitzes unter die Bauern. Falls dies nicht geschehen sollte, werde ein allgemeiner Aufstand der ländlichen Bevölkerung unausweichlich sein. — In Westasien richten starke Regengüsse große Ueberschwemmungen an. Das Elend unter der Landbevölkerung ist sehr groß, es wird Hungersturm befürchtet.

London, 21. November. Der Petersburger Korrespondent der Times telegraphiert, daß das Zentralkomitee der revolutionären Streikenden die Arbeiter auffordert, ihre Kräfte für den letzten entscheidenden Kampf gegen den Zaren und gegen die Regierung aufzuheben. Die Arbeiter müßten vor allem Geld erheben, um für einen neuen Generalstreik gerüstet zu sein. Der nächste Generalstreik soll im Januar proklamiert werden.

Warschau, 21. November. Die in Petersburg weilenden polnischen Abgeordneten veröffentlichten eine Erklärung, in der der Standpunkt der polnischen Parteien auseinandergesetzt wird. Nach dieser wünschen sie, daß Polen ein autonomer Teil des Reiches sei, denken aber nicht an eine Losreißung Polens vom russischen Reich. Sie wünschen ihren eigenen Landtag in Warschau zu haben, aber auch in der Reichsbuma vertreten zu sein.

Warschau, 21. November. Vierzig Professoren der Warschauer Universität und des Polytechnikums, die Mitglieder des Warschauer Zweigvereins des allrussischen akademischen Verbandes sind, richteten an den Semstwo-Kongress in Moskau und an die russische Presse eine energische Protesterklärung gegen die Verhängung des Kriegszustandes über Polen. Sie behaupten, daß über Polen begründet, eine Herausforderung Polens darstelle. In Polen seien viel weniger Ausschreitungen vorgekommen als in Rußland. Die Polen verlangten daher mit Recht die Autonomie.

Warschau, 23. November. Auf telegraphische Veranlassung reiste Generalgouverneur Sazon nach Petersburg ab. Man bringt die Meise mit der bevorstehenden Aufhebung des Belagerungszustandes in Rußsch-Polen in Zusammenhang.

Breslau, 21. November. In Wylkowitz haben Bauern das Gemeindegeld geplündert und alle Akten, die in russischer Sprache geschrieben waren, vernichtet. Auch das Zarenbild wurde zertrümmert. Ein Offizier, der ihnen entgegentrat, wurde erschossen.

Petersburg, 21. November. Die Proklamierung des Kriegszustandes im Gouvernement Kursk bedeutet die Ausdehnung der agrarischen Unruhen in den landwirtschaftlichen Provinzen. Im ganzen aber kann man keine Verschlimmerung der allgemeinen Lage konstatieren.

Petersburg, 22. November. Der Zustand des verstärkten Schutzes ist in den Gouvernements Tschernigow, Tambow, Penza und Kursk, sowie in den Bezirken Walschowa, Serbobof, Petrowsk, Wikarsk und Saratow, des Gouvernements Saratow und auch in der Stadt Saratow verübelt worden.

Petersburg, 23. November. Die agrarische Bewegung in den Provinzen Tambow und Woronesch nimmt zu. Der Gouverneur befohl, eine Anzahl aufrührerischer Bauern zu verhaften und eine größere Anzahl derselben zu erschießen. Die Truppen führten den Befehl aus, wobei über 100 Bauern getötet und zahlreiche andre verwundet wurden. Die Bauern zerstörten ihre Wohnungen und forderten die Grundbesitzer auf, ihnen ihr Land abzutreten. Die Grundbesitzer flüchten in die Stadt.

Seltingfors, 23. November. Der herrscht große Unzufriedenheit, weil der neuconstituierte Senat noch nicht zusammengetreten ist. Die früheren Mitglieder des Senats behalten ihre Ämter einstellweise bei.

Petersburg, 23. November. Der hier weilende Gouverneur von Livland erklärte Witte, daß er nur bei Verhängung des Belagerungszustandes die Ordnung aufrecht erhalten könne.

Odessa, 21. November. Die Vertreter der hiesigen ausländischen Konsulen beschloßen, bei Wiederholung von Unruhen in ihre Generalkonsulate zu flüchten, welche den Schutz der russischen Behörden verlangen, und, falls dieser versagt werden sollte, eine eigene Schutzwache organisieren werden. Morgen findet in dieser Angelegenheit eine Beratung sämtlicher hiesigen Konsulen statt.

Petersburg, 23. November. Nach dem Marineminister zugegangenen Nachrichten herrscht unter der Mannschaft der beiden in Saigon eingetroffenen russischen Kreuzer große Erregung, die auf die Wirklosigkeit von Agitatoren zurückgeführt wird. Ebenso meidet General Linjewitsch, daß unter den Truppen in der Mandchurie infolge Aufwiegelung unruhige Stimmung herrsche.

London, 21. November. Daily Telegraph meldet aus Tokio von gestern: Die Unruhen auf den russischen Transportschiffen sind beendet; die Polizei ist an Land zurückgekehrt. Das Transportschiff Tambow hat heute nachmittags Nagasaki verlassen, sein Bestimmungsort ist unbekannt, wahrscheinlich aber Wladivostok. Die russischen Gefangenen in Kokura, Fukuoka, Kurume und Kumamoto zeigen sich unzufrieden, die Behörden befürchten Unruhestörungen, wenn dieselben Japan verlassen.

Deute hatte Onkel Richard das Gespräch auf ein Gebiet geführt, das, wie er rusphte, Stoff zu einer ausgiebigen und interessanten Unterhaltung bieten würde. Man sprach im allgemeinen von den Vorzügen des Vaterlandes dem Auslande gegenüber.

Der Amtmann war unter Louis Philipp in Paris gewesen, Delphin hatte von zwei Jahren eine Sommerreise durch Europa gemacht, und der Adjunkt war bei einer Studentenversammlung in Kopenhagen gewesen.

Delphin schilderte mit Begeisterung seine Reisen; aber alles gipfelte in der höchsten Lobpreisung von Paris. Der Amtmann war der Ansicht, daß Paris eine gefährliche, unruhige und verderbte Stadt sei, das hatte er 1847 deutlich gemerkt; und es war ja bekannt, daß es später noch schlimmer wurde; der Adjunkt versuchte einige Worte über Thorwaldsens Museum anzubringen.

Das Gespräch begann in Fluß zu kommen. Der Legationssekretär verteilte seine Hilfe so gleichmäßig, wie er konnte, und wenn er fand, daß er zu sehr auf Seiten des Amtmanns gekommen war, blinzelte er dem Sekretär mit den Augen zu.

Eifriger und eifriger kam man von dem einen Gegenstand zum andern. Die Frauenfrage tauchte auf. Der Amtmann warf sich über die französische Unfittlichkeit; aber leider war er genötigt, sich wegen der Damen Brang aufzuwerfen.

Kalbom, der hier festen Boden unter den Füßen fühlte wegen seiner Kenntnis „des Ursprungs und der historischen Entwicklung der französischen Sprache“, eilte seinem Freund, dem Amtmann, mit den schrecklichsten Zitaten von Rabelais bis Zola zu Hilfe. Darauf fingen sie beide an, „das Weib des Vaterlandes!“, „das Weib des Nordens!“, „das wahre Weib!“, „das Weib, das tief im Innern“ usw., mit vereinten Kräften zu loben und zu preisen. Sowohl der Legationssekretär wie Delphin waren viel zu galant, um zu widersprechen, und die beiden andern genossen den Triumph des Sieges.

Da erhob sich Jakob Worsje und trat an die Gruppe heran. Er hatte es nicht lassen können, dem Gespräch am Ofen mit halbem Ohr zu folgen, und gereizt, wie er nach der Begegnung mit Rachel war, konnte er nicht länger schweigen. Der Konjul lächelte, wie er ging, und sagte

halb laut: Ich will Sie im Auge behalten; wird es zu schlimm, komme ich Ihnen zu Hilfe.

Von dem Augenblick an, wo Jakob Worsje in das Gespräch eingriff, fühlte der Legationssekretär, wie die Fingal seinen Händen entglitten. Worsje ging vor wie ein Verfechter; nicht, daß er zu laut gesprochen oder unpassende Worte angewendet hätte. Aber seine Anschauungen waren so alles umstürzend, so unerhört, daß alle die andern für einen Augenblick verstummten.

Er räumte in Eile auf mit all dieser Rederei von dem Weib des Vaterlandes als dem einzig Wahren usw. und ging geradeswegs auf die Frage nach der Stellung des Weibes bei uns los. Der Amtmann fragte ihn überlegen, ob er ein Anhänger der „Frauenemanzipation“ sei, und als Worsje ja antwortete, fragte der Amtmann wieder mit einem Lächeln, ob er glaube, daß ihm mit einer emanzipierten Gattin gedient sei! Hierauf meinte Worsje, daß jetzt nicht die Rede davon sei, womit dem Mann gedient sei, sondern was gegen das Weib gerecht sei. Die Zeit müsse ihrem Ende nahe sein, da man ausschließlich darauf Rücksicht nahm, was für den Mann am bequemsten sei, und die jungen Männer der Zukunft würden sich hoffentlich schämen, von einer solchen Grundlage auszugehen.

Dies war eine offensbare Beleidigung nicht nur des Amtmanns, sondern aller alten Ehemänner. Der Adjunkt protestierte, Frau Kalbom wüßte auf ihrem Sofa, und Pastor Martens ging zu den sich streitenden Herren hin.

Aber Jakob Worsje war in Zug gekommen. Seine Rede floß reich dahin, und dem harten Klang seiner Stimme merkte man die verhaltene Wut an. Nach was für verpöfnischen Grundfägen werde die Frau hier zu Hause erzogen! wie viele Tausende gingen zugrunde als unterdrückte, verarbeitete Ehefrauen; Anlagen würden vergeblich, Kraft verkehrt für nichts. Und von der sittlichen Kleinheit wolle man nicht zuziel reden in einer Gesellschaft, wo der Mann alles wissen und zu allem Recht haben solle, während die Frau zu nichts Recht haben und nichts wissen dürfe.

In der ersten Pause legte der Adjunkt wieder mit gellender Stimme Protest ein im Namen der Frauen, der Amtmann und auch Pastor Martens schlossen sich ihm an,

und das Gespräch bewegte sich in immer höheren Regionen; Delphin schlich sich zu Madeleine hin, und Worsje kämpfte allein, indem er nach beiden Seiten hin seine Antworten ansteilte; das eine Wort riß das andre mit sich, die Sätze wirbelten durcheinander, während die Stimmen lauter und die Männer rot und warm wurden.

Aber der Legationssekretär legte die Hände auf den Rücken und beobachtete halb ängstlich den Sturm, den er selbst heraufbeschwooren hatte und nun nicht mehr bannen konnte.

Der Schuldirektor versuchte ein paar mal ins Gespräch einzugreifen; aber dies war schon so hitzig geworden, daß niemand auf seine abgemessenen, gewichtigen Einleitungen hören wollte. Rachel folgte dem Streit mit Interesse; aber sie ärgerte sich; sie ärgerte sich, wenn die andern etwas Dummes sagten, und wenn sie Worsje Recht geben mußte, ärgerte sie sich noch mehr; das Ganze ärgerte sie; da standen diese eingebildeten Männer und verhandelten über sie und ihre Stellung, als ob sie ein abwesendes Tier wäre, und nicht einem von ihnen fiel es ein, nach ihrer Meinung zu fragen.

Uebrigens war das Gespräch schon längst an der Frauenfrage vorbeigerauscht. Jakob Worsje versuchte dergleichen, bei der Sache zu bleiben; man durcheilte die moderne Literatur mit Sturmesschritten, dann die auswärtige und dann die innere Politik — immer eifriger und schneller, immer mit der gleichen Parteilichkeit. Aber der Pastor kam nach und nach in den Vordergrund; Kalboms Stimme war bis zu einer solchen Höhe gelangt, daß sie ihm das eine Mal nach dem andern überschnappte; der Amtmann kam nie weiter als bis zum Anfang seiner Reden, er schlug zu wiederholten Malen auf seinen Ordensstern und sagte: Für Gott und den König! — und ehe man sich versah, war man mitten in einem Gespräch über den modernen Unglauben.

Jakob Worsje legte Einspruch ein gegen diese Abschweifung, aber der Pastor, dessen Stimme noch eben so ruhig war wie im Anfang, behauptete, daß sich im Grunde das ganze Gespräch hierum gedreht habe. Der moderne Unglaube habe gewissermaßen den Hintergrund gebildet, und alles, was von einer gewissen Seite vorgeführt sei, habe darin seine Wurzel.